

Zwei neu entdeckte Zimelien der mittelalterlichen Buchbinderei in der Bibliothek der Mikołaj Kopernik Universität zu Toruń*

Arkadiusz Wagner

Übersetzung: Daniel Tomczak

Seit 2006 dauern die Arbeiten an einem Katalog der mittelalterlichen Kodizes aus der Zeit zwischen dem 12. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts aus der Bibliotheksammlung der Mikołaj Kopernik Universität zu Toruń an. Die Mehrheit von ihnen stammt aus Kreuzritterbibliotheken, die nach der Säkularisierung des Ordens in der Bibliothek des Herzogs Albrecht von Hohenzollern im Königsberger (Kaliningrader) Schloss zu finden waren. 1827 kamen sie in den Bestand der dortigen Königlichen- und Universitätsbibliothek (der späteren Staats- und Universitätsbibliothek). Dort blieben sie bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, bei dem man sie – im Angesicht der alliierten Bombardements – in die ostpreußischen Residenzen in Karwinden (Karwiny) und Schlobitten (Słobity) verlagert hatte. Ihr weiteres stürmisches Schicksal ist mit der Sammelstelle der deutschen Buchbestände verbunden, die durch polnische Verwaltung in Preußisch Holland (Pasłęk) übernommen wurden, von wo aus sie letztendlich im Sommer 1946 nach Toruń gelangten¹.

Unter einigen Dutzend analysierter mittelalterlicher Einbände von hohem geschichtlichem und künstlerischem Rang befinden sich auch Werke, die eine besondere Beachtung aus deutscher Sicht verdienen:

I.

Das erste von ihnen stellt der Einband eines Gebetsbuches (Sign.: Rps 100.I) dar, der vermutlich nach 1363 für Wikbold Dobilstein (geb. 1312, gest. 1400) angefertigt wurde. Dobilstein war ein Geistlicher aus einem Rittergeschlecht, das den Kölner Erzbischöfen diente. Darüber hinaus war er Kaplan bei Winrich von Kniprode sowie Bischof von

Chełmno in den Jahren 1363–1385. Höchstwahrscheinlich verließ er im Jahre 1375 seine Diözese, um sich erstmals in Koblenz und anschließend in der Abtei Altenberg bei Köln niederzulassen².

Der Einband wurde aus Eichenholzbrettern, die ursprünglich mit rotem Leder beschichtet und mit einem Einzelverschluss versehen waren, angefertigt. Kurze Zeit später überzog man sie mit einem neuen – diesmal braunen – Leder [Abb. 1] und versah sie



Abb. 1: Anonymer Buchbinder sowie anonymer Buchbinder aus dem Kreis des Eidbuchs-Meisters. Das Innere des Vorderdeckels im ursprünglichen und erneuerten Zustand, Köln, wahrscheinlich nach 1363 sowie wahrscheinlich 1375–1385; Bibliotheksbestand der UMK in Toruń, Photo: P. Kurek.

mit Massivbuckeln sowie Ösenverschlüssen mit einem Dorn auf der Fläche des Deckels. Den größten Teil der Buchdeckel beanspruchten geprägte gotische Medaillonstempel, die einen heraldischen Löwen sowie einen Adler zeigen [Abb. 2]. Sie zeichnen sich durch eine regelmäßige abwechselnde Verteilung aus, was ein Ergebnis u. a. einer voran-



Abb. 2: Anonymer Buchbinder aus dem Kreis des Eidbuch-Meisters, Codexeinband (Vorderdeckel), Köln, wahrscheinlich 1375–1385; Bibliotheksbestand der UMK in Toruń, Photo: A. Wagner.

gegangenen Markierung der Kompositionslinien mit einem Streicheisen war. Das Ganze ist von einem mit Stempeln geprägten Rahmen, der Motive dreifacher vierblättriger Rosetten in engen Leisten enthält, umgeben. Die allgemeinen formalen Prinzipien der Verzierung sind aus dem Schaffen der Kölner Buchbinder der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gut bekannt. Einen Beleg dafür liefert der Einband eines Pergamentmanuskriptes, der gegen Ende 1356 oder zu Beginn 1357 vom *Meister der Goldenen Bulle*³ hergestellt wurde. Das dabei verwendete Kompositionsschema und die Ikonografie der Stempel gaben die Richtung der formalen Entwicklung von Produkten der lokalen Buchbinderei mindestens für einige Duzend Jahre vor⁴. Gleichzeitig muss man ein ziemlich niedriges Ausfertigungsniveau der Einbände betonen. Denn trotz der Markierung der Kompositionslinien mit einem Streich-



Abb. 3: Eidbuch-Meister, Codexeinband (Vorderdeckel), Köln, 70er Jahre 14. Jh., Bestände der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, Photo: Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt.

eisen, sind die Abdrücke der Stempel unregelmäßig und schief, was darauf schließen lässt, dass man den Toruner Einband als ein Produkt einer anderen Werkstatt betrachten muss.

Er weist eine nähere Verwandtschaft mit den Werken aus den 70er und 80er Jahren des 14. Jahrhunderts auf, die mit dem *Eidbuch-Meister* in einem Zusammenhang stehen⁵. Außer dem Einband des Folianten dieses *Eidbuches* (1372) wird mit diesem Buchbinder auch der Einband eines in Darmstadt aufbewahrten *Missale* (wahrscheinlich 70er 14. Jh.) [Abb. 3]⁶ in Verbindung gebracht. Das Verteilungskonzept der Verzierungselemente sowie die Sorgfalt ihrer Prägung sind geradezu analog zu dem Dobilsteinschen Einband. Eine genaue Betrachtung der Adler- und Löwenmotive auf beiden Einbänden beweist jedoch, dass sie mit anderen Stempeln angefertigt wurden. Entscheidend darüber sind solche Details wie eine andere Zahl der Schwungfedern des Vogels sowie die Form seines Kopfes. Unterschiede einer ähnlichen Art kennzeichnen

z. B. auch Adler- und Löwenmotive der Stempelabprägungen auf dem Einband eines Manuskriptes aus der Zeit um 1380, der diesem Meister zugeordnet wird⁷.

Dieser Umstand deutet darauf hin, dass der Einband aus der Toruner Sammlung in einer nicht näher bestimmten Kölner Werkstatt angefertigt wurde, in der man identische formale Grundsätze wie in der Werkstatt des *Eidbuch-Meisters* vertrat, allerdings andere Stempeln verwendete. Ihre beinahe analoge Form ergibt aus einer Anfertigung durch denselben Kölner Stempelschneider. Weniger wahrscheinlich scheint eine Anfertigung des Einbands in der Werkstatt des *Eidbuch-Meisters* unter Verwendung von Repliken mancher Stempel zu sein.

Bei der Bestimmung eines hypothetischen Entstehungsdatums des Einbandes ist der Inhalt des Gebetbuches behilflich. Es enthält u. a. Werke, die mit der Stadt Köln verbunden sind, z. B. *lubillus de sanctae Ursulae et socis* Hermann Josephs (Steinfeld) aus Köln sowie Antiphonen für die bischöfliche Liturgie⁸. Das bekräftigt die Ansicht von der Herkunft dieses Buches aus einem der Kölner Skriptorien, sogar seine Anfertigung auf Bestellung des Bischofs Dobilstein. Als Folge wäre die untere zeitliche Grenze der Anfertigung des Manuskriptes und seines ursprünglichen Einbandes nach dem Jahr 1363 anzusetzen. Die Ersetzung durch einen neueren Einband konnte dagegen nach der Rückkehr des Kirchenordinarius nach Köln d. h. 1375 oder in späteren Jahren erfolgen, wofür wiederum die Analogien zu den Werken des *Eidbuch-Meisters*, die für diese Zeit datiert waren, sprechen würden. Es ist jedoch schwierig anzunehmen, dass dies nach 1385 stattgefunden hatte, da in dieses Jahr Dobilsteins Verzicht auf das Bistum fällt. Letzten Endes ist es eher unwahrscheinlich, dass ihm an einer erneuten Einbindung des Manuskriptes mit einem teilweise unbrauchbaren Inhalt gelegen war. Die Vermutungen werden jedoch durch die nicht genau bekannten Umstände erschwert, unter denen das Manuskript in seinem zweiten Einband den Weg nach Preußen fand. Wenn es allerdings in der Aufenthaltszeit des Bischofs in seiner Diözese erfolgte,

sollte man das Datum seiner Entstehung auf die Jahre 1363–1375 einschränken. Möglich ist jedoch auch eine solche Option, dass das Buch z. B. eine posthume Gabe Dobilsteins für den Chelmzener Dom oder das Zisterzienser Kloster in Pelplin darstellte, welche – wie die Quellen berichten – mit Mitteln aus seinem Testament beschenkt werden sollten⁹.

II.

Der zweite Einband schützt einen Codex mit lateinischem Text von Johannes Bononiensis, *Regimen sanitatis*, geschrieben in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Sign. 24/III)¹⁰. Anfertigt wurde er aus Buchenbrettern, die mit hellem Leder, das oberflächlich rot gefärbt wurde, versehen waren. Die Verzierung der Buchdeckel vertritt das Kompositionsschema eines zweifarbigen Doppelrahmens mit einem Mittelfeld, das von einer ebenfalls zweifarbigen ornamentalen Verzierung ausgefüllt wird.



Abb. 4: Anonymer Lederschneider oder/und Buchbinder, Codexeinband (Vorderdeckel), Schlesien?, Lausitz?, erste Hälfte des 14. Jh.; Bibliotheksbestände der UMK in Toruń, Photo: P. Kurek.

Im Mittelfeld des Vorderdeckels sind hauptsächlich runde und miteinander verflochtene Medaillons sichtbar, die nacheinander Hahn- und Adlermotive abwechselnd darstellen [Abb. 4]. Im hinteren Mittelfeld ist dagegen ein Ornament zu sehen, das abwechselnd aus einem von Lilien erfassten Geflecht sowie einem von zwei palmettenartigen Blättern erfassten Rhombus zusammengesetzt ist [Abb. 5]. An den längeren Ecken des Vorderdeckels befinden sich die späteren Riemen (nach-



Abb. 5: Anonymer Lederschneider oder/und Buchbinder, Codexeinband (Hinterdeckel), Schlesien? Lausitz?, erste Hälfte des 14. Jh.; Bibliotheksbestände der UMK in Toruń, Photo: P. Kurek.

gebildet). Dagegen befinden sich an der längeren Ecke des Hinterdeckels drei rechtwinklige Anschnitte im Leder und im Holz (verdeckt bei der Konservierung). Merkwürdig ist jedoch, dass ihnen die Dorne- oder Lager auf dem Vorderdeckel nicht entsprechen, was von der Weglassung dieser Verschlussart von Buchblöcken zeugen könnte.¹¹

Das entdeckte Werk zeichnet sich durch die Technik seiner Verzierungsanfertigung aus. Seine Zweifarbigkeit, sein Kontrastreichtum und seine Reliefartigkeit wurden nämlich durch Ausschneiden von Konturen der Verzierungsmotive in einem gefärbten Leder und anschließendes leichtes Abtragen der Oberflächenschicht der Buchdeckel erreicht [Abb. 6]. Eine derartige Vorgehensweise verläuft gänzlich ohne Punzen, wodurch der Einband einen spezifischen visuellen Wert erhält.



Abb. 6: Anonymer Lederschneider oder/und Buchbinder, Codexeinband (Vorderdeckel, Teilansicht), Schlesien?, Lausitz?, erste Hälfte des 14. Jh.; Bibliotheksbestände der UMK in Toruń, Photo: P. Kurek.

Die Bestimmung von Zeit und Ort der Entstehung dieses Werkes bereitet ernsthafte Schwierigkeiten. Sie ergeben sich sowohl aus der Andersartigkeit der Verzierung des Hinterdeckels gegenüber den allgemein bekannten Kompositionsschemen, als auch aus der Einzigartigkeit seiner Anfertigungstechnik. Am leichtesten wäre eine Hypothese zur Genese dieser Verzierungsform auf Basis des Vorderdeckels aufzustellen. Im Lichte gefestigter wissenschaftlicher Ansichten war eine Zusammenstellung von einigen Medaillons mit zoomorphischen Motiven für Lederschneideinbände für den böhmischen Kreis aus dem Zeitraum vom Ende des 14. bis Anfang des 15. Jahrhunderts charakteristisch¹², obwohl dasselbe Konzept der miteinander verflochtenen runden Medaillons zumindest bis in die romanische Epoche zurückreicht. Auf ein ähnliches künstlerisches Umfeld deutet auch die charakteristische Form des

Adlermotivs hin, die der heraldischen Stilistik des 13. und 14. Jahrhunderts entspricht und z. B. von den Denkmälern schlesischer Skulptur und Sphragistik gut bekannt ist¹³. Im Bereich der mitteleuropäischen Kunst des 14. Jahrhunderts treten simple Rankenformen der Pflanzen sowohl auf dem Vorder- als auch dem Hinterdeckel auf¹⁴.

Erheblich schwieriger ist es formale Verwandtschaften des Hinterdeckels mit der Mittelfeldverzierung aufzuzeigen. Die merkwürdige Zusammensetzung von ornamentalen Motiven fehlt nämlich nicht nur unter den bisher bekannten Lederschnitteinbänden aus dem deutschsprachigen Raum (darunter aus Böhmen, Schlesien und der Lausitz), sondern auch unter den dem Autor bekannten Denkmälern anderer Gebiete des Kunsthandwerks und der Plas-



Abb. 7: Anonymer Buchmaler, mit dem Initial „P“ in dem sog. „Leubuser Antiphonale“ („Antyfonarz Lubiąski“), Schlesien, 1280–1290 und um das Jahr 1310; in den Beständen der Universitätsbibliothek in Wrocław; die Reproduktion nach: *Cystersi w dawnej Polsce ...*, Warszawa-Poznań 1991.

tik¹⁵. Die Analyse der Verzierungskunst von der Romanik bis zur Wende des 14. und 15. Jahrhunderts deutet allerdings auf eine Abhängigkeit des Gestalters des Hinterdeckels von der mitteleuropäischen Buchmalerei des 13.–14. Jahrhunderts hin. Belege dafür liefert z. B. die Verzierung des in die Zeit zwischen etwa 1280/90 und 1310 datierten Antiphonales aus Lubiąz, wo den Schaft einer Initiale ein vertikales Ornament, das aus einem geometrisierten – abwechselnd üppigeren und schlichteren – Geflecht besteht, ausfüllt [Abb. 7]¹⁶. Die in dem Einband präsentierte Komposition mit floralen Motiven und Flechtwerkmustern hat jedoch keine direkten Analogien, was es zu einem singulären Werk macht.

Auch die Entstehungsumstände des eingebundenen Manuskriptes deuten auf eine ähnliche Spur hin. Laut der Widmung von den ersten Seiten des Codexes wurde es von Johannes Bononiensis in seiner Zeit als Rektor einer der Schulen in Görlitz (Franziskaner Schule bei der Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit oder Gemeindeschule bei der Kirche der Heiligen Apostel Paulus und Petrus) geschrieben. Der Auftraggeber des Werkes war dagegen der Komtur des Johanniter Hauses in Zittau in der Lausitz, den man mit Heinrich von Warnsdorff (eingetragen: 1310–1341, 1347 war schon eine andere Person Komtur) identifizieren kann.¹⁷

Im Angesicht der oberen Prämissen ist die Behauptung berechtigt, dass der Einband in der Lausitz oder in Schlesien in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden ist. Hinsichtlich der allgemeinen Kompositionsprinzipien der Verzierung des Vorderdeckels scheint der Einband Formen, die aus böhmischen und schlesischen Lederschnitteinbänden vom Ende des 14. bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts gut bekannt sind, anzukündigen. Manche Bestandteile der Mittelfeldverzierung des Hinterdeckels und der Umrahmung weisen formale Affinitäten zu schlesischer, oder darüber hinaus, zu mitteleuropäischer Buch- und Wandmalerei auf. Doch die Ganzheit der Zierausfüllung des Buchdeckelmittelfelds samt der spezifischen Anfertigungstechnik des Einbandes machen ihn zu einem einzigartigen Denkmal der Einbandgeschichte.

Anmerkungen

- * Der Beitrag entstand im Rahmen von Forschungen, die die Stiftungen Lanckoroński und Theodor Koerner ermöglicht haben.
- Über das Schicksal der Königsberger Bibliotheken. Siehe z. B.: A. E. Walter (Hg.), *Königsberger Buch- und Bibliotheksgeschichte*, Köln-Weimar-Wien 2004 (ebenda umfassende Literatur).
 - Siehe z. B.: A. Nadolny, *Wikbold Dobilstein*. In: *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, 1198 bis 1448*, Hg. von Erwin Gatz, Berlin 2001, S. 306–307 (ebenda frühere Literatur).
 - Siehe u. a.: A. Schmidt, *Bucheinbände aus dem XIV–XIX Jahrhundert in der Landesbibliothek zu Darmstadt*, Leipzig 1921, S. 7, Taf. 1/Abb. 1; Ders., *Der Einband der Goldenen Bulle von 1356 in der Landesbibliothek zu Darmstadt*, in: *Buch und Bucheinband. Aufsätze und graphische Blätter zum 60. Geburtstag von Hans Loubier*, Leipzig 1923, S. 105–117, Abb. nicht nummeriert.; H. Helwig, *Handbuch der Einbandkunde, I Band*, Hg. Maximilian-Gesellschaft 1953, S. 168, Abb. 28; H. Knaus, *Einbandstempel des 14. Jahrhunderts*, in: *Festschrift Ernst Kyriss*, Stuttgart 1961, S. 59–62. Bezeichnung *Meister der Goldenen Bulle* nach: I. Schunke, *Beiträge zum frühgotischen, vornehmlich Kölner Bucheinband*, Gutenberg Jahrbuch 1969, S. 258.
 - z. B. I. Schunke, *Beiträge ...*, S. 258, 263. Die von A. Schmidt präsentierten Einbände (*Bucheinbände ...*, S. 9, Taf. 10/Abb. 12, Taf. 12/Abb. 15) weisen auf eine Beständigkeit der charakteristischen Verzierungformel bei Kölner Einbänden bis zur zweiten Hälfte des 15. Jh. hin.
 - Vgl. u. a.: A. Schmidt, *Der Einband ...*, S. 110–111, Abb. nicht nummeriert; H. Knauss, *Einbandstempel ...*, S. 60–64; I. Schunke, *Beiträge ...*, S. 258–259; Dies.: *Die Schwenke-Sammlung gotischer Stempel und Einbanddurchreibungen nach Motiven geordnet und nach Werkstätten bestimmt und beschrieben*, Berlin 1979, S. 12, Durchschreibung 291.
 - H. Knauss, *Einbandstempel ...*, S. 62–64, Abb. nicht nummeriert, Stempeldurchschreibungen S. 61; I. Schunke, *Beiträge ...*, S. 258–259. Vgl. auch L. Einzelhöfer, H. Knauss, *Die liturgischen Handschriften der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt*, Wiesbaden 1968, S. 139–140.
 - I. Schunke, *Beiträge ...*, S. 259, Abb. 3.
 - Für die Bereitstellung von Informationen gebührt der Dank Frau Mag. Marta Czyżak aus der UMK-Bibliothek.
 - M. Czyżak, A. Wagner, *Odnaleziony modlitewnik biskupa chełmińskiego Wikbolda Dobilsteina*, Zapiski Historyczne, 2013 (im Druck).
 - Über das erste Werk schrieb u. a. J. Tondel, *Ein Lederschnittband aus dem altpreußischen Königsberg*, Gutenberg Jahrbuch 1998, S. 285–289, Abb. nicht nummeriert.
 - Siehe B. Wojdyła, *Dokumentacja konserwatorska kodeksu Regimen Sanitatis Pulchrum z XIV w. o nr. inw. Rps. 24,*

maszynopis, Toruń 1999, Abb. 1–2, 4–9. Im Zuge der Konservierung wurden die Anschnitte verdeckt, die Überbleibsel der Riemen durch Ledergürtel ersetzt.

- Vgl. z. B.: P. Hamanová, *Ein gotischer Lederschnittband in Olomouc*, Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie, H. 60, 1975, S. 66–69, Taf. nicht nummeriert; F. A. Schmidt-Künsemüller, *Corpus ...*, S. XIII.
- In der üppigen Fachliteratur vgl. z. B.: M. Kaganiec, *Heraldyka Piastów śląskich 1146–1707*, Katowice 1992, Abb. 6–8, 20, nicht nummeriert; P. Mrozowski, *Les formes artistiques de l'Aigle Blanc au moyen âge*, in: *L'Aigle et le lion dans le blason médiéval et moderne: actes du IXe colloque international d'héraldique, Cracovie 4-8 septembre 1995*, éd. par S. K. Kuczyński, Varsovie 1997, S. 191–195, 198, Abb. 1–2, 5.
- z. B. Miniatur vor der Kanonestafel des sog. Breslauer *Misale* von 1325 (Siehe z. B.: *Malarstwo gotyckie w Polsce, Album ilustracji*, Hg. A. S. Labuda, K. Secomska, Warszawa 2004, Abb. 843.; Wandmalereien in der Minoritenkirche in Jindřichův Hradec (Siehe: *Gotická nástěnná malba v zemích českých, I, 1300–1350*, Hg. J. Pešina, Praha 1958, Taf. 226–228); Wandmalerei in der Filialkirche in Rottenmann (Siehe: *Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich*, Bd. 2, *Gotik*, Hg. G. Bruckner, Aufl. Prestel 2000, S. 442–443, Taf. auf S. 123).
- Zum Thema des Flechtornamentes in der mittelalterlichen Kunst siehe in: *Reallexikon zur deutschen Kunst-Geschichte*, begonnen von O. Schmitt, Bd. IX, Lieferung 103, München 1995, Sp. 851–896; Bd. IX, Lieferung 104, München 1996, Sp. 897–980.
- Siehe z. B.: *Cystersi w średniowiecznej Polsce. Kultura i sztuka, katalog wystawy*, Warszawa-Poznań 1991, S. 111–113, Abb. 121; *Malarstwo gotyckie ...*, Abb. 836; B. Miodońska, *Śląskie malarstwo książkowe*, in: *Malarstwo gotyckie ...*, Synteza, Hg. A. S. Labuda, K. Secomska, Warszawa 2004, S. 378.
- Für die Information gebührt der Dank Frau Mag. Marta Czyżak.

Einbandforschung in Quedlinburg

Christine Porr

Im Jahr 2007 präsentierten die Städtischen Museen Quedlinburg eine Ausstellung zu den Kostbarkeiten der Historischen Bibliothek. Neben Besonderheiten wie dem frühesten Holzschnitt Albrecht Dürers, der Inkunabel „Malleus maleficarum“ von 1487, einer Kurfürstenbibel von 1686 und den „Gramma-